



ARGE für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

NOVEMBER 2023 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis!

3 Euro



WOHIN JETZT?

**WOHNUNGSVERLUST KANN
JEDEN TREFFEN**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Betroffene bilden mit dem Kupfermuckn-Leitungsteam in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel. 0732/77 08 05-13, www.kupfermuckn.at

Leitungsteam:

Daniela Warger (dw), Chefredakteurin
Daniel Egger (de), Leitung Redaktion, Sozialarbeit
Katharina Krizsanits (kk), Leitung Vertrieb, Layout, Redaktion

Betroffene Redakteurinnen und Redakteure: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Walter;

Titelfoto (dw): Wohnungsverlust – gestellte Szene
Auflage: 18.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/77 08 05-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/29 06 63
Verein Wohnen Steyr, B 29, Wehrgrabengasse 18, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211
Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75 145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.ª Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.
Anastasio-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at



Kupfermucknverkäuferin Beatrix

»Schenke dem Morgen ein Lächeln und der Tag lächelt zurück!« Dies scheint das Motto unserer freundlichen Kupfermuckn-Verkäuferin Beatrix Reisinger zu sein – aufgrund ihres Kopfschmuckes liebevoll von mir »Mäuschen« genannt. Wir diskutieren über »Gott und die Welt«. Sie ist gern gesehener Gast im URBI&ORBI, wo ich ehrenamtlich tätig sein darf. Frau Beatrix gewährte mir manchmal Einblicke in einige ihrer Lebensabschnitte. Sie wurde vom Leben wahrlich nicht verwöhnt. Wir kamen zu dem Schluss, dass wir dankbar sein dürfen für all die Dinge wie sauberes Wasser, genug zu essen oder ein Dach über dem Kopf. Alles Dinge, die auf der Welt nicht selbstverständlich sind. Wir gelangten zu der Einsicht, dass wir unseren Fokus auf das lenken mögen, was wir haben, und nicht auf das, was wir nicht haben. Mit dem Erlös des Kupfermuckn-Verkaufs gönnt sie sich ein

paar zusätzliche Kleinigkeiten, verriet sie mir. »Mäuschen, bleib so wie du bist!« *Mit freundlichen Grüßen, Hedwig Sturm (Linz)*

Lebensgeschichte von Elfriede

Wir sind treue und begeisterte Leserinnen und Leser Ihrer Zeitung, da sie auch uns als Sozialorganisation immer wieder neue Blickwinkel auf sozialpolitische Themen gibt. Mit großem Interesse und vor allem Bedauern haben wir den Artikel über das Leben von Elfriede in der Ausgabe 07/2023 gelesen. Uns ist wichtig zu betonen, dass wir es als unsere Pflicht ansehen, unsere Verantwortung wahrzunehmen, geschehenes Unrecht ohne Relativierung anzuerkennen und uns dafür aufrichtig und zutiefst zu entschuldigen. Die Aufarbeitung und die Opferentschädigung erfolgen in professioneller Zusammenarbeit mit dem »Weißen Ring«. In unserer täglichen Arbeit haben wir uns zu den Gewaltschutz- und Kinderschutzrichtlinien der Diakonie verpflichtet und entsprechende interne Prozesse zur Sensibilisierung und Prävention von Übergriffen eingeführt. Danke für Ihre wertvolle Arbeit! Herzlichst, *Andrea Obermühlner, Diakoniewerk, Zentrale Kommunikation & PR*

Zur Integration von Flüchtlingen

Die Artikel über die gelungene Integration der sogenannten Fremden in der Ausgabe Juli/August hat mit sehr gut gefallen. Es ist so wohltuend, Positives zu lesen und nicht nur die Schauererzählungen. Auch die Informationen zum Verein »Zu-Flucht« sind eine Bereicherung für mich. Vielen Dank. Beste Grüße *Pia Knogler eine langjährige, treue Leserin*

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in blauer Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Eine Delogierung ist immer besonders tragisch

Betroffene erzählen, aus welchen Gründen sie aus ihrem Zuhause vertrieben wurden

JOHANNES S.:

Kein Geld mehr bedeutete für mich: Ab in die Obdachlosigkeit

Was ist eine »Delogierung«? Der Begriff leitet sich ab von »Logi« und bedeutet »Unterbringung, Wohnsitz« und »De-« heißt »weg«. Wenn also jemandem die »Logis« weggenommen wird, eigentlich eine zwangsweise Räumung einer Wohnung nach einem Gerichtsbeschluss, meistens mit einer gerichtlichen »Exekution« verbunden, weil etwa die Miete längere Zeit nicht bezahlt wurde oder das Mietverhältnis aus anderen Gründen nicht verlängert oder beendet wird. Also eine Räumung der Wohnung gegen den Willen der betroffenen Person(en)/Familie(n), wo Menschen im

schlimmsten Fall in die Obdachlosigkeit oder in die Verzweiflung gestürzt werden. Bei mir war das lange nicht so dramatisch. Das Mietverhältnis wurde beendet, weil ich die Miete nicht mehr bezahlen konnte. Und ich war gezwungen, die Wohnung zu verlassen. Eine »Delogierung« im eigentlichen Sinn war es allerdings nicht: Mir war klar, dass ich die Wohnung verlassen musste, weil ich das Geld nicht mehr hatte. Ich bin ja dann auch letztendlich freiwillig ausgezogen. Kein Geld, keine Wohnung mehr, raus aus der Wohnung, hinaus ins »Abenteuer (für mich) Obdachlosigkeit! Für mich: freiwillige Obdachlosigkeit! Gott sei Dank hatte ich weiterhin Kontakt mit meinen Kindern und Kontakt mit meiner Herkunftsfamilie in Traunkirchen, und die Möglichkeit, die Besuchs-Wochenenden und

-Ferienzeiten dort zu verbringen. So gut geht es den meisten Obdachlosen leider nicht: Leben ohne Familienanschluss, ganz alleine und verlassen von den Eltern und Geschwistern oder den eigenen Kindern: das muss echt hart sein. Das ist mir Gott sei Dank erspart geblieben. Es war keine »Delogierung« im eigentlichen Sinn, höchstens eine »Delogierung light«, sehr light.

HERMANN:

Ich verließ meine Wohnung und wurde obdachlos

Es ist schon ein paar Jahr her, als ich meine Wohnung verloren habe. Mehrere Gründe ha-



Wohnungsverlust – gestellte Szene; Foto: Kupfermuckn-Archiv

ben dazu geführt. Meine Trennung von meiner langjährigen Freundin war nach einem zweiten Versuch endgültig besiegelt. Ich hatte zwar noch einen Job, war aber ziemlich oft im Krankenstand. Da hatte ich natürlich viel Zeit zum Saufen, aber leider zu wenig Geld dafür. Meine Schulden stiegen ins Unermessliche. Mein Gesundheitszustand wurde immer schlimmer. Eines Tages musste ich meinen Job am Bau aufgeben. So nahm das ganze seinen Lauf. Wenn Zahlungsaufforderungen kamen, ignorierte ich diese. Ich konnte ohnehin keine einzige Rechnung mehr bezahlen. Als ich eines Tages Geld abheben wollte, wurde meine Karte eingezogen. Ich wusste, dass es jetzt so weit war. Schließlich konnte ich auch meine Miete nicht mehr bezahlen. Ich hatte zwar noch einen Dauerauftrag, doch das nutzte mir auch nichts mehr. »Jetzt kommt es wohl zur Delogierung«, dachte ich. Da ich diese Schmach nicht über mich ergehen lassen wollte, beschloss ich, das Feld zuvor zu räu-

men. Still und leise verließ ich meine Wohnung. Ich ließ einfach alles zurück und ging zum Bahnhof. Dort lernte ein paar Obdachlose kennen und schloss mich ihnen an. So blieb ich dann unter Meinesgleichen, ganze zweieinhalb Jahre lang. Dank der Möglichkeit, die Kupfermuckn verkaufen zu dürfen, konnte ich dann zum Glück wieder in einen geregelten Alltag zurückfinden.

BEATRIX:

Da mein Ex-Mann nicht bezahlte, drohte die Delogierung

Vor fünf Jahren lebte ich noch mit meinem Ehemann, mit welchem ich sechs Jahre verheiratet war, in einer kleinen Mietwohnung im Bezirk Wels Land zusammen. Kurz nach der Hochzeit musste er aus gesundheitlichen Gründen sein Handwerk niederlegen. Er war

gelernter Bäcker und Konditor. Aufgrund seiner Erkrankung bekam er eine befristete I-Pension. Auch ich bezog damals bereits eine kleine I-Pension. Zum Glück bekamen wir eine erhöhte Ausgleichszulage für Ehepaare. Ansonsten wären wir wohl nicht über die Runden gekommen. Trotzdem war unser Leben durch die finanziellen Engpässe sehr eingeschränkt. Die gemeinsamen Interessen der Geldverwertung klafften außerdem oftmals auseinander. Er wollte gut leben, ich wollte sparen. So kam es viele Male zu heftigen Auseinandersetzungen, bis ich eines Tages beschloss, ihn zu verlassen. Ich war gerade auf einer Reha. Als ich an einem Wochenende heimfuhr, wollte ich den Fixkostenanteil, den er immer leistete, bei ihm kassieren. Er weigerte sich. So konnte ich von heute auf morgen die Miete nicht mehr bezahlen. Der Vermieter meinte, ich solle aus dem Mietvertrag aussteigen. Das machte ich auch, doch mein Ex-Mann wollte die Wohnung dann für sich mieten. Da er noch immer nicht bezahlte, drohte ihm die Delogierung. Ich lebte damals bereits in der Notschlafstelle in Wels. Es kam zu einer Gerichtsverhandlung. Da verlor ich leider alles, da der Mietvertrag noch auf meinen Namen lief. Und das, obwohl ich ausgezogen war. Diese Schulden von damals, das war im Jahr 2019, belasten mich noch heute.

LEO:

Da ich getrunken hatte, setzte mich der Vermieter auf die Straße

Ich konnte es damals kaum fassen, als ich einen RSA-Brief vom Bezirksgericht Perg bekam, in dem stand, dass ich mein Elternhaus innerhalb von zwei Wochen verlassen müsse. Also begab ich mich auf die Suche nach einer Wohnung. Da es zu dieser Zeit noch so gut wie kein Internet gab, nutzte ich die gelben Seiten im Telefonbuch unter der Rubrik »Immobilienhändler«, wo ich sehr schnell in Amstetten fündig wurde. Als erstes wurde mir eine kleine Wohnung im Zentrum von Amstetten angeboten, die ich gerne gehabt hätte. Doch ich bekam ein paar Tage danach eine Absage. Dafür wurde mir eine andere Wohnung angeboten. Eine 40 Quadratmeter Wohnung mitten im Industriegebiet mit einem ziemlich hohen Lärmpegel. Das war nichts für mich. Ich kündigte diese Wohnung nach ungefähr fünf Monaten, da ich auch meinen damaligen relativ gut bezahlten Job verlor. Danach bekam ich nur mehr 600 Euro vom AMS. Damit konnte ich mir die Wohnung nicht mehr leisten. Das Geld von der Kaution war auch sehr schnell weg. Ich finanzierte mir damit

den Alkohol und ein paar leichte Drogen. Als ich mich dann aber auf den Weg zur Sozialabteilung der Bezirkshauptmannschaft machte, bekam ich die Zusage für ein Zimmer mitten im Zentrum von Amstetten. Der Preis war aber enorm hoch: 400 Euro für 15 Quadratmeter. Einen Mietvertrag gab es auch keinen. Ich zog dann trotzdem ein. Es gab dann aber ziemlich schnell Probleme mit dem Vermieter, weil ich trank. Er meinte, wenn ich mich nicht bessern würde, setze er mich vor die Tür. Ich sagte nur: »Tu das, Judas«, und dachte mir nichts dabei. Da war ich schon sehr betrunken. Er verlor dann die Geduld, sodass er mich auf die Straße setzte. Heute bin ich froh, in Linz eine neue, hoffentlich dauerhafte Bleibe gefunden zu haben.

SONJA:

Als es an der Tür klingelte, war klar, was nun passieren würde

Wir warteten praktisch jeden Tag darauf, unsere Wohnung zu verlieren. Vielleicht hätten wir ja noch was tun dagegen können, wenn mein Mann Karl und ich nur etwas mehr zusammengehalten hätten. Doch was war in den letzten Monaten oder gar nur Wochen passiert? Wir haben kaum miteinander geredet und wenn, dann nur mehr Belangloses und nicht über das, was wir eigentlich hätten reden sollen. Etwa darüber, dass wir schon seit geraumer Zeit keine Miete zahlten. Dennoch war uns beiden klar, dass dies zwangsläufig einmal zu einer Wohnungsäumung führen würde – es lag auch auf dem Tisch. Die Katzen hatte ich schon weggebracht. Ich wollte nicht, dass sie ins Tierheim kommen, wenigstens das konnte ich verhindern. Auf einmal war er da, der Tag, an dem wir wieder auf der Straße stehen sollten. Kein Heimkommen oder Fortgehen, wann wir wollen. Oder auch keinen Besuch mehr empfangen können.

Nichts mehr besitzen außer ein paar Habseligkeiten, die gerade einmal so in zwei Taschen passen. Und natürlich die wichtigsten Papiere. Als es am Morgen an der Wohnungstür klingelte, war es klar, dass es nun so weit ist. Es würde hart werden, wenn wir am Abend wieder in die Notschlafstelle gehen. Doch wo sollten wir nun hin? Wir hatten keinen Schlüssel mehr. Die Leute, die unsere Wohnung im Auftrag der Genossenschaft räumten, machten das professionell. Auf einmal kamen mir so Gedanken wie: »Hätten wir uns doch schon früher Hilfe geholt.« Oder: »Warum haben wir nicht um Wohnbeihilfe, die uns mit Si-

»JETZT KOMMT ES WOHL ZUR DELOGIERUNG«, DACHTE ICH. SO VERLIESS ICH STILL UND LEISE DIE WOHNUNG UND LEBTE WEITER AUF DER STRASSE. HERMANN

cherheit zugestanden wäre, angesucht?« Doch nun war es zu spät. Die erste Nacht – wieder in der Notschlafstelle – war hart, aber da mussten wir durch. Es wird noch lange dauern bis ich endlich wieder wegkomme von der Straße, doch dann werde ich alles dafür tun, nur um nicht wieder hier zu landen.

DOMINIC:

Aufgrund der AMS-Sperren konnte ich die Miete nicht mehr zahlen

Ich bekam vor gut zehn Jahren eine Wohnung über die Wohnplattform. Diese war für mich leistbar. 48 Quadratmeter für 290.- Euro. Bei meinen geringen finanziellen Einkünften war das für mich ein besonders wertvolles Geschenk. So musste ich nicht mehr auf der Straße leben. Damals ging es mir jedoch gesundheitlich schon sehr schlecht. Ich hatte Depressionen, chronische Rückenschmerzen und daraus resultierend einen ziemlich Schlafent-

zug. Ich war damals auch schon auf mich alleine gestellt. Früher hat mir meine Familie noch den Rücken gestärkt. Doch damit war schon längst Schluss. Für meine Familie existiere ich schon seit Jahren so gut wie nicht mehr. Freunde habe ich auch keine mehr. Nur noch ein paar Bekannte, die jedoch nur da sind, wenn es mir gut geht und wenn ich ein wenig Geld für sie auf der Seite habe. So bin ich mit meinen 35 Jahren, die ich nun auf dem Buckel habe, ganz auf mich alleine gestellt. Mithilfe des Trödlerladens, der Caritas und von Substanz (Anm. d. Red.: niederschwellige Suchteinrichtung in Linz) habe ich es mir in

der Wohnung halbwegs schön eingerichtet. Wertvolle Gegenstände habe ich in meinem Leben ohnehin noch nie besessen. Doch das Glück sollte nicht lange dauern. Aufgrund meines schlimmen gesundheitlichen Zustandes konnte ich die Termine beim AMS nicht wahrnehmen. Da ich das jedoch auch nicht kommuniziert hatte, wussten die vom AMS nicht Bescheid, wie es um mich stand. Dadurch wurde mir dann das AMS-Geld gestrichen. Diese AMS-Sperre hatte für mich schwerwiegende Folgen: Ich konnte dann nicht einmal mehr diese günstige Miete bezahlen. Ich habe dann zwar noch versucht, durch den Kupfermuckn-Verkauf ein wenig dazuzuverdienen, doch aufgrund meiner Schmerzen konnte ich nicht lange auf der Straße stehen. Und so kam es, wie es kommen sollte. Eines Tages hinterließ mir ein Exekutor vor der Wohnungstür folgende Nachricht: »Sehr geehrter Herr ...! Sie werden am Soundsovielten delogiert. Wir bitten Sie, an diesem Tag in Ihrer Wohnung anwesend zu sein.« Ich dachte mir: »Scheiß drauf. Der Exekutor gibt



WOHNSCHIRM hilft in schwierigen Situationen

Sie können sich das Wohnen und/oder die Energiekosten nicht mehr leisten?

Der WOHNSCHIRM, welcher im März 2022 vom Bundesministerium ins Leben gerufen und Anfang 2023 um die Hilfe bei Energiekosten erweitert wurde, greift Menschen mit niedrigem Einkommen unter die Arme. Ihnen kann sowohl bei der Bewältigung von Rückständen bei der Miete als auch bei Energiekosten geholfen werden.

Wohnschirm schützt vor Wohnungs- verlust und Stromabschaltung

Wenn Sie bereits Miet- oder Energiekostenrückstände haben und nicht wissen, wie sie diese stemmen sollen, dann wenden Sie sich an eine Sozialeinrichtung, die Unterstützung durch den WOHNSCHIRM anbietet. Diese Einrichtungen und zusätzliche Informationen finden Sie ganz einfach auf der Homepage www.wohnschirm.at.

In zahlreichen Sozialeinrichtungen österreichweit werden Sie beraten, ob der WOHNSCHIRM für Sie in Frage kommt. Wenn ja, wird gemeinsam mit Ihnen ein Antrag gestellt und innerhalb weniger Wochen werden Ihre Rückstände beglichen. Zusätzlich kann Ihnen eine Pauschale für etwaige zukünftige Zahlungsprobleme der Energiekosten gewährt werden. Warten Sie im besten Fall bei Energierückständen ab, bis Sie die Jahresabrechnungen für Strom und Heizung bekommen haben. Ein Antrag kann nämlich nur alle zwölf Monate gestellt werden.

Auch das Projekt REWO von der ARGE für Obdachlose hilft mit dem Angebot des Wohnschirms (siehe Interview Seite 7).

mir ohnehin kein Zimmer. Dann verzichte ich eben auf das Dach über dem Kopf.« Ich reduzierte meine Habseligkeiten auf ein Minimum und verstaute diese in einem Rucksack. Dann war ich wieder – wie so oft in meinem Leben – auf der Straße. Die erste Nacht im Feien verbrachte ich in einem Keller im Linzer Stadtzentrum. Das war der neuerliche Beginn meiner Obdachlosigkeit, die bis heute andauert. Zwischendurch habe ich es immer wieder einmal mit einem Pensionszimmer versucht. Das frisst jedoch das Geld, welches ich dringend zum Überleben brauche. Trotzdem: Ich werde nicht jünger. Was meine Gesundheit betrifft, stoße ich immer mehr an meine Gren-

»KEINEN SCHLÜSSEL MEHR, DEN WIR BESITZEN. DIE ERSTE NACHT IN DER NOTSCHLAFSTELLE WIRD HART. ABER DA MÜSSEN WIR IRGENDWIE DURCH« SONJA

zen. Den Sommer verbrachte ich am Traunfer im Zelt. Doch nun steht der Winter vor der Tür. Das wird wieder eine weitere Herausforderung. Hoffentlich wendet sich irgendwann alles zum Guten.

DANIEL N.:

Ich wurde schon drei Mal in meinem Leben delogiert

Ich wurde in meinem Leben insgesamt schon drei Mal delogiert. Das erste Mal verlor ich meine Wohnung während meiner Zeit beim Bundesheer. Mein Vater war damals schon schwer krank. Er befand sich im Endstadium des Bauchspeicheldrüsenkrebses. Es ging ihm ziemlich schlecht. Ich wollte mich um ihn kümmern. Als der dann leider Gottes verstorben war, war ich dann in Linz ganz alleine auf mich gestellt. Ich kannte noch niemanden. Zum Glück konnte ich dann in Absprache mit der Wohnungsgenossenschaft in Vaters Wohnung leben. Es war für mich ein eigenartiges Gefühl, in derselben Wohnung zu leben, in welcher mein Vater das Leben verloren hatte. Knapp acht Monate lang lief alles gut. Doch dann kam ich für neun Monate in Haft. Das war das erste Mal, dass ich in ein Gefängnis gehen musste. Da ich während dieser Zeit keine Miete mehr bezahlen konnte, wurde ich delogiert. Das war jedoch nicht die einzige Delogierung in meinem Leben. Beim zweiten Mal war ich dann schon mit meiner Ex-Frau verheiratet. Wir lebten zwei Jahre relativ gut miteinander, bis wir beide in den Knast gehen mussten. Auch damals lebten wir in einer Ge-

nossenschaftswohnung. Als wir inhaftiert waren, bekamen wir leider keinen Ausgang mit Begleitung. Wir hätten raus müssen, um die Kündigung zu unterschreiben. Das erlaubte man uns aber nicht. Auch damals wurden wir delogiert. Zum zweiten Mal verlor ich mein ganzes Hab und Gut. Als wir dann unsere dritte Wohnung und unser erstes Kind hatten, lief alles lange Zeit gut. Doch dann begann unser Nachbar mit uns zu streiten. Erst im Nachhinein erfuhren wir, dass er unserer Wohnung unbeding für seine Schwester haben wollte. Das Ganze uferete dann jedoch ziemlich aus. Als unser Nachbar mit einem scharf geladenen Gewehr im Stiegenhaus vor unserer Wohnung

stand und auf mich schießen wollte, war es dann ernst. Damals schritt zum Glück gleich die Cobra ein. Doch danach verlor ich zum dritten Mal eine Wohnung. Meine Frau und ich ließen uns dann scheiden. Seither haben sich Schulden von 125.000 Euro angehäuft, die ich wohl niemals zurückzahlen werden kann.

HARALD:

Aufgrund meiner Drogensucht hatte ich Zahlungsprobleme

Mein Name ist Harald, ich bin 37 Jahre alt und wurde im Alter von 21 Jahren delogiert. Der Grund dafür waren Zahlungsschwierigkeiten aufgrund meiner Drogensucht. Trotz der Sucht habe ich immer gearbeitet – nur in dem besagten Jahr bin ich mit meinen Zahlungen nicht mehr hinterhergekommen. Als ich von der Delogierung erfuhr, setzte ich mich sofort mit der Genossenschaft in Verbindung und vereinbarte mit ihnen eine Rückzahlung. Ich hielt mich an die Vereinbarung, zahlte jedoch das Geld auf ein falsches Konto ein. Ohne mich zu informieren, standen sie dann – während ich in der Arbeit war – vor der Tür. Sie haben alles ausgeräumt und sogar meinen geliebten Hund ins Tierheim gebracht. Das war eines der demütigsten Erlebnisse meines Lebens. Wenn ich Bescheid gewusst hätte, hätte ich es ja umbuchen können. Aber leider war dies nicht möglich. Trotz der Tatsache, dass ich ihnen die Zahlungsbestätigungen gesendet habe, um zu beweisen, dass ich es nur auf ein falsches Konto überwiesen hatte, hat sich die Sachlage nicht geändert.

20 Jahre REWO

Wir leisteten Pionierarbeit in der Delogierungsprävention

Unsere REWO – Regionales Wohnen im Mühlviertel – feiert dieses Jahr ihr 20-jähriges Bestehen. Deshalb haben wir mit dem Team über die Anfänge der Delogierungsprävention und ihre Tätigkeit gesprochen.

Wie ist die REWO vor 20 Jahren entstanden?

Im Jahr 2003 haben wir begonnen, Menschen, die im Freien gelebt haben, aufzusuchen und zu eruieren, was sie benötigen. Nach dem verheerenden Hochwasser im selben Jahr, das viele Menschen obdachlos gemacht hat, haben wir den Menschen geholfen, dass sie wieder eine Wohnung finden. Die Landesregierung ist auf unsere Tätigkeit aufmerksam geworden und es wurde eine Arbeitsgruppe zum Thema »Delogierungsprävention« ins Leben gerufen. Im Jahr 2005 wurde dann das »Netzwerk Wohnungssicherung OÖ« gegründet und somit die Delogierungsprävention nach und nach in ganz Österreich installiert.

Was sind die Gründe, warum Menschen delogiert werden oder davon bedroht sind?

Unserer Klientel fehlen oft ausreichend finanzielle Mittel. In weiterer Folge kommen wir dann dahinter, dass noch andere Problemlagen vorliegen. Dabei kann es sich um psychische Erkrankungen, Sucht und Beziehungskrisen handeln. Viele Menschen wissen nicht über ihre gesetzlichen Ansprüche Bescheid und haben sie aus diesem Grund auch nicht geltend gemacht – beispielsweise die Sozialhilfe oder die Wohnbeihilfe. Zudem sind sich viele der Gefährlichkeit von Mietschulden nicht bewusst und bedienen zuerst andere Gläubiger, wenn sie Geld zur Verfügung haben. Dabei sind zum Beispiel offene Kredite oder Bankforderungen aus unserer Sicht nachrangig, weil diese keinen Wohnungsverlust zur Folge haben, wenn sie nicht sofort beglichen werden.

Wie könnt ihr den Menschen helfen?

Wir erarbeiten mit den Menschen einen finanziellen Überblick und unterstützen sie auch bei der Schuldenregulierung. An sich sollte man maximal 40 Prozent des Monatseinkommens für das Wohnen aufwenden müssen, bei unserer Klientel sind es aber oft 60 Prozent.



Das Team der REWO (v. l.): Thomas Springer, Christian Wögerbauer, Michael Werbik und Helga Furlinger-Nagl; Foto: de

Wir arbeiten auch mit dem Unterstützungsinstrument Wohnschirm und Wohnschirm Energie des Bundesministeriums, wodurch Zugangskosten, Miet- und Energierückstände abgedeckt werden können. Einmalzahlungen können das Problem zwar etwas abfedern, aber leider meistens nicht lösen. Wir verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz und achten darauf, möglichst alle Problemlagen mit den Menschen zu bearbeiten. Regionale Hilfsangebote zu nutzen und ein helfendes Netzwerk um die Betroffenen aufzubauen, ist uns ein großes Anliegen, weil wir die Menschen dazu befähigen möchten, wieder selbständig und möglichst selbstbestimmt auszukommen. Sehr gute Erfahrungen haben wir auch mit dem betreuten Konto gemacht, bei dem existenziell wichtige Zahlungen zuerst getätigt werden, bevor die Person das restliche Geld zur Verfügung bekommt.

Welche Verbesserungspotentiale ortet ihr in der Delogierungsprävention?

Leistbarer Wohnraum wird immer weniger und die Zugangskosten sind gestiegen. Mittlerweile suchen Familien bei uns um Rat und Unterstützung an, in denen beide Elternteile arbeiten gehen und es sich am Monatsende trotzdem nicht ausgeht. Leider fehlen dann oft die Alternativen dazu, wodurch Menschen ge-

zwungen sind, in ihren teils prekären, teuren Wohnungen zu bleiben und mit 200-300 Euro im Monat auskommen müssen. Generell steigen die Fallzahlen bei uns in den letzten beiden Jahren massiv an. Seitdem die Sozialhilfe im Jahr 2020 die bedarfsorientierte Mindestsicherung abgelöst hat, ist die Situation noch viel schwieriger geworden. Menschen, die ohnehin schon am Rande der Existenz leben, wird seither auch noch die Wohnbeihilfe von ihrem geringen Einkommen abgezogen. Die Existenzsicherung wird ihrem Namen nicht gerecht. Viele Menschen – vor allem Drittstaatsangehörige – werden von der Sozialhilfe und der Wohnbeihilfe ausgeschlossen. Die Bearbeitung dieser Unterstützungsleistungen dauert bis zu zwölf Wochen. Menschen brauchen aber auch in diesem Zeitraum ein Dach über dem Kopf. Vielleicht müssen wir auch wieder vermehrt mit Überbrückungs- und Krisenwohnungen arbeiten, da momentan einfach kaum Alternativen in Form von leistbarem Wohnraum zur Verfügung stehen. In den letzten Jahren haben wir das nicht gebraucht. Was auch noch ein wichtiges Hilfsangebot wäre, sind ehrenamtliche Helfer:innen, die Menschen beim Einzug unterstützen. Sei es beim Lampenmontieren oder beim Aufbau von Möbeln. Viele sind mit diesen Tätigkeiten überfordert. *Text: de*

»Alle Heiligen« aus unseren Reihen

»Nomen est Omen«, so lautet eine lateinische Redensart und bedeutet: »Der Name ist ein Zeichen«. Einige Redakteurinnen und Redakteure der Kupfermuckn haben sich auf die Suche nach der Bedeutung ihres Namens gemacht und sind dabei auf Heiliggesprochene gestoßen. Sie fanden bei diesen Menschen, die fest in ihrem Glauben verankert waren, sogar verwandte Wesenszüge. *Fotos: Archiv, Freepik.com, Joachim Schäfer – Ökumenisches Heiligenlexikon, heiligen.net*

Heilige Margarete von Antiochia

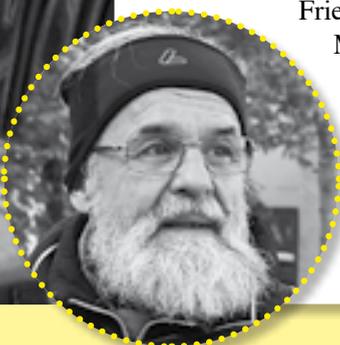
Auch wenn mich die meisten Leute bei meinem Spitznamen nennen, heiße ich ursprünglich Margarete. Nachdem ich gläubige Christin bin, habe ich mich natürlich auch mit meiner Namenspatronin auseinandergesetzt und entdeckt, dass wir beide friedlich und kameradschaftlich sind. Zu Allerheiligen pflege ich beispielsweise immer das Grab einer früheren Kupfermuckn-Kollegin, die leider zu früh verstorben ist. Das mache ich, weil ich so schockiert über den verwahrlosten Zustand des Grabes war. Offensichtlich kümmert sich niemand mehr um die Pflege. Die Heilige Margarete von Antiochia gilt als Patronin der Jungfrauen, Schwangeren und Gebärenden. Als fünffache Mutter fühle ich mich von dieser heiligen Frau sehr angesprochen und gut aufgehoben. *Margit*



Heiliger Manfredo

Der Heilige Manfredo stammt aus Mailand. Er war Priester, zog sich jedoch zurück und lebte als Einsiedler am Luganer See in der Schweiz. Er ernährte sich von Kräutern und Almosen und bewirkte Wunder. Bei seinem Tod läuteten angeblich die Glocken des nächsten Dorfes von selbst. Der Name Manfred bedeutet »der friedliche Mann«.

Friedlich war auch die Lebensweise des Manfred von Riva. Der Heilige Manfred gilt für Bischof Manfred Scheuer als Vorbild. Insbesondere die Schlichtheit seines Lebens berge Scheuer zufolge einen Mehrwert für das heutige christliche Leben. Ich habe ein Beet, ich liebe Kräuter und neige zu einer schlichten Lebensweise. So fühle ich mich vor allem mit dem Heiligen Manfredo verbunden. Vielleicht sollte auch ich einmal zum Luganer See fahren und bei seinen Gebeinen einen Kräuter-Strauß aus meinem Gartenbeet ablegen. *Manfred S.*





Heiliger Johannes

Wenn ich mich im Obdachlosenmilieu mit meinem Namen vorstelle, kommt es immer wieder zu eher halbblustigen Szenen: »Haha, der Johannes!« und dann gleich reflexartig, mit großem Gelächter: »Johannes der Säufer!« Dieser Johannes bin ich nicht. Der Tag meines Namenspatrons ist im Winter, kurz nach der Winter-Sonnenwende, kurz nach Weihnachten und ist, wie es der Zufall so will, auch zugleich mein Geburtstag: der 27. Dezember: Es ist der Apostel Johannes, der oft auch mit dem »Lieblingsjünger« im Johannes-Evangelium gleichgesetzt wird. Auch ich fühle diese liebevolle Beziehung zum Herrn Jesus. Und Liebe ist ja auch – so wie die Barmherzigkeit – das Thema meines Lebens: Ich bin gern »der Jünger, den Jesus liebt(e)«. *Johannes*



Heilige Beatrix

Die Heilige Beatrix war eine überzeugte Christin. Ihre Familie wurde von den Römern verfolgt. Beatrix sprang ihrem Bruder hinterher in den Tiber, rettete ihn, ertrank jedoch bei dieser Heldentat. Daraufhin wurde sie heiliggesprochen. Ich fühle eine Wesensverwandtschaft zu ihr: Seit meinem 36. Lebensjahr springe ich auch für andere ins kalte Wasser und rette sie. Dank meiner wirtschaftlichen Fähigkeiten konnte ich den Familienbetrieb, unser Gasthaus, das ziemlich heruntergewirtschaftet wurde, retten. Wirtschaftlich war es ein Erfolg, vom Gesundheitlichen her habe ich jedoch draufgezahlt, da ich danach in I-Pension gehen musste. Ich hatte dann große psychische Probleme und ein Burnout. Auch für meine Partner war ich schon ein rettender Strohhalm. *Beatrix*



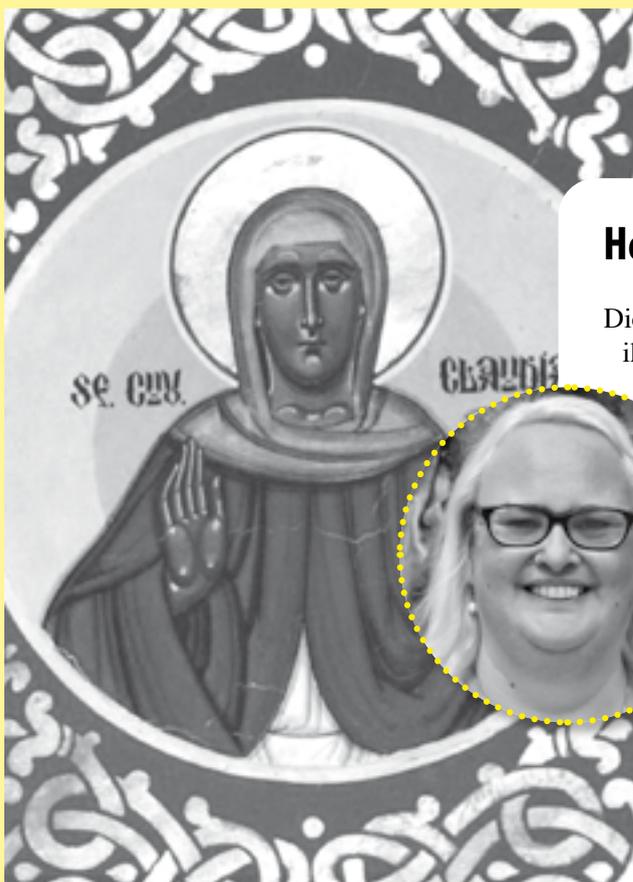
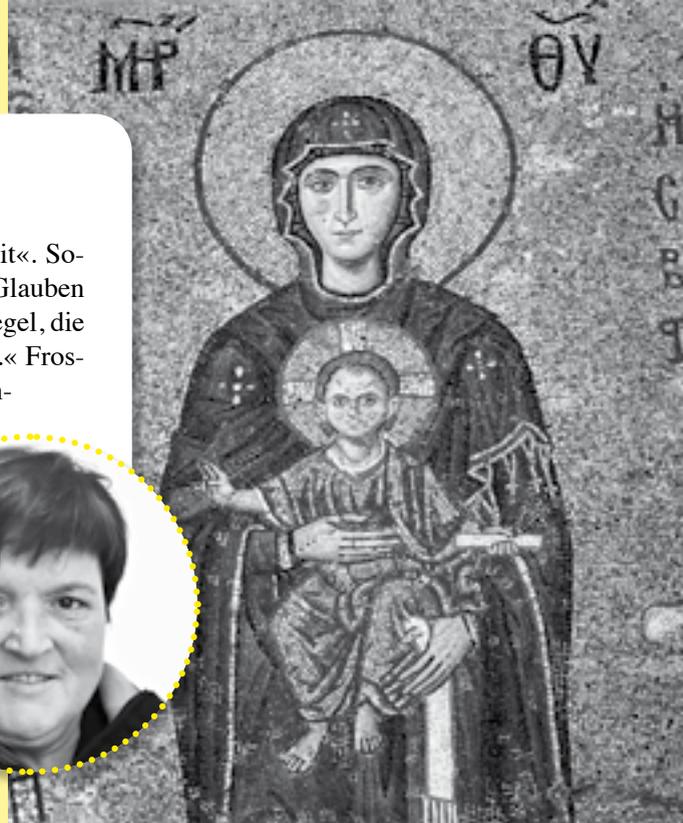
Heiliger Hermann

Der Heilige Hermann, ein Marien-Verehrer, wurde um 1150 als Sohn einer verarmten Familie in Köln geboren. Als Kind soll er dem Jesuskind eines Marienstandbildes Äpfel als Geschenk dargebracht haben, worauf ihm das Jesuskind zuwinkte. Man nannte ihn dann den »Apfelheiligen«. Das gesegnete Wasser aus dem Hermann-Josef-Brunnen im Kuttenbachtal wirkt bei Augenleiden. Auch ich habe Probleme mit meinen Augen. In der Kindheit verlor ich den rechten Augapfel. Mir wurde im Krankenhaus ein künstlicher Augapfel geschenkt. Vielleicht sollte ich einmal einen Ausflug ins Kuttenbachtal machen. *Hermann*



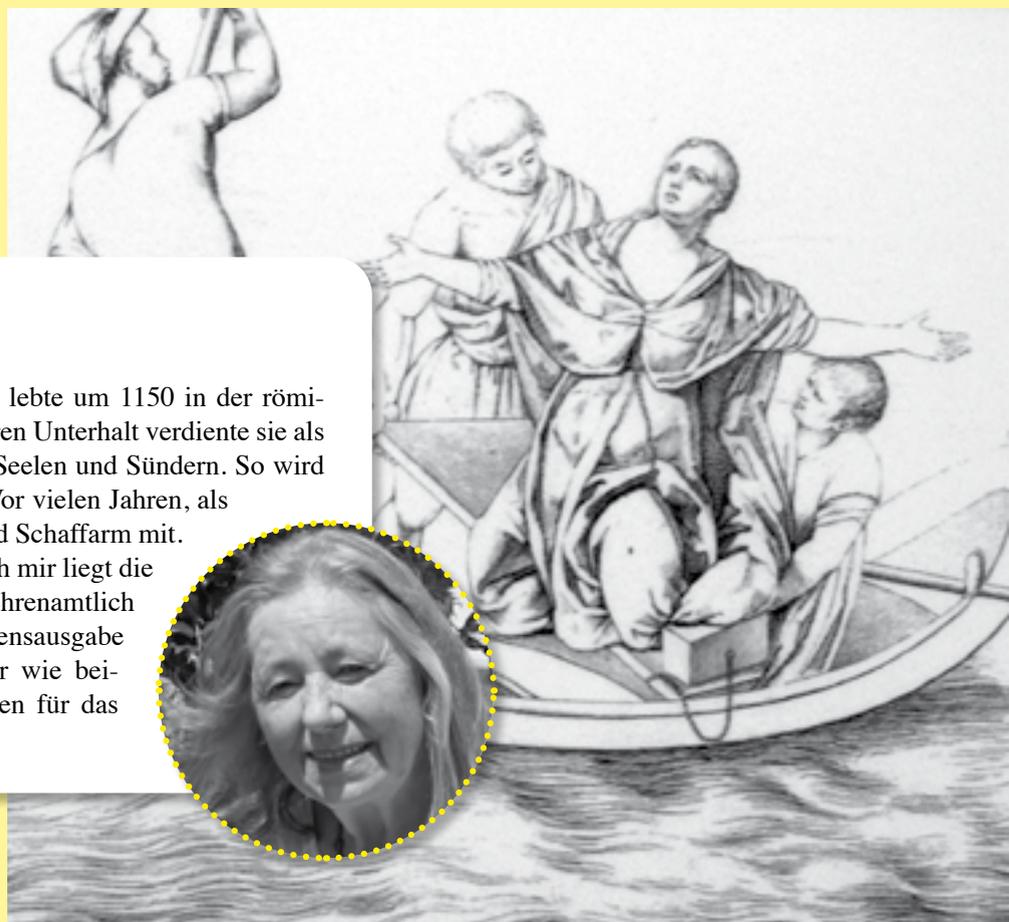
Heilige Sophia

Sonja wird vom russischen Namen »Sophia« abgeleitet und bedeutet »Weisheit«. Sophia von Rom war eine Christin, die während der Christenverfolgung für ihren Glauben starb. Sie konnte sich als eine der Eisheiligen durchsetzen. Es gibt eine Bauernregel, die lautet wie folgt: »Vor Nachtfrost du nicht sicher bist, bevor Sophie vorüber ist.« Frostige Zeiten habe ich auch schon durchgestanden: Obdachlosigkeit, Krebserkrankung und den Tod meines Sohnes. Ich habe zwei Söhne mit einem bedeutenden Namen zur Welt gebracht. Dominik, der leider verstorben ist, hat den Namenspatron Hl. Dominicus und Raphael ist einer der Erzengel. Ich glaube zwar nicht wirklich an das, aber ich habe die Namen mit großer Sorgfalt ausgesucht und bin erst nachher draufgekommen, welche Bedeutung sie haben. *Sonja*



Heilige Claudia

Die Heilige Claudia war eine junge Christin, die um 300 n. Chr. den Märtyrertod für ihren Glauben starb. In der Bibel bedeutet der Name: »Die Verschlussene«. Mit dieser Eigenschaft kann ich mich identifizieren. Ich bin vor allem gegenüber fremden Menschen sehr verschlossen und kann Fremden kaum vertrauen. Bei neuen Begegnungen horche ich zuerst auf meine Gefühle und auf meinen Bauch, um festzustellen, ob ich dieser Person vertrauen kann. Claudia bezieht sich auch auf den lateinischen Ausdruck »claudus«, was hinken bedeutet. Ich hinke zwar nicht, doch bin auch ich nicht besonders bewegungsfreudig aufgrund meiner Arthrose. *Claudia*



Heilige Christine

Christine von Bolsena, auch »die Wunderbare« genannt, lebte um 1150 in der römischen Stadt Bolsena. Sie war sehr früh ein Waisenkind. Ihren Unterhalt verdiente sie als Hirtin. Dann begann ein strenges Leben. Sie half armen Seelen und Sündern. So wird sie unter anderem auch »Patronin der Sünder« genannt. Vor vielen Jahren, als ich 23 Jahre alt war, half ich in Island bei einer Pferde- und Schaffarm mit. Es war wunderschön. Ich bin praktizierende Christin. Auch mir liegt die Nächstenliebe sehr am Herzen. So begleite ich oftmals ehrenamtlich blinde Menschen. Früher half ich auch gerne bei der Essensausgabe im Vinzenz-Stüberl mit. Ich bewundere Menschen sehr wie beispielsweise die »Heilige Christine«, die ihr ganzes Leben für das Wohl ihre Nächsten opfern. *Christine*



40 Jahre ARGE für Obdachlose – Fußballturnier

Acht Mannschaften aus der Linzer Sozialszene kämpften um die begehrten Pokale



Am 6. September 2023 trafen acht Mannschaften aus der Linzer Sozialszene auf dem Rasen der Sportanlage des SV Helmonsöd aufeinander, um ihr fußballerisches Können unter Beweis zu stellen. Bei schönstem Wetter traten sie bei dem von Gerhard Gahleitner perfekt organisierten Turnier gegeneinander an. Am Ende konnte sich die Mannschaft »Die Wachbirnen« knapp vor »Pro mente Neuland Asten/Enns« und »Pro mente Steyr« durchsetzen. Danke an alle Teilnehmenden für diesen wunderbaren, sportlich fairen Nachmittag. Wir freuen uns schon auf nächstes Jahr!





Angstschweiß, Zittern und Atemnot

Betroffene berichten über ihrer körperlichen und seelischen Narben und deren Folgen

MICHELLE:

Es hätte wortwörtlich ins Auge gehen können

Als Teenager findet man manche Leute cool und andere weniger. Besonders cool fand ich diese bösen Jungs und besonders reizend fand ich ihre Narben. Diese unklare Romantik führte dazu, dass ich mir auch coole Narben wünschte. Dieser Wille sollte geschehen! Meine erste, so richtig wilde Narbe zog ich mir mit 17 Jahren zu, als ich barfuß mitten in der Nacht im dunklen Stiegenhaus in eine bereits zerbrochene Glaskanne trat. Der Schmerz

war so gewaltig, dass ich wusste, dass es eine etwas wildere Verletzung ist, was mich veranlasste, die Hand draufzudrücken und jemand anderen zuerst hinschauen zu lassen – aus Bammel vor dem Anblick der Wunde. Und ich hatte Recht – es war eine wilde Wunde am Innenfuß. Zwischen großer Zehe und Ferse klaffte der Schnitt von circa zehn Zentimetern Länge und vier Zentimetern Breite auseinander. Inmitten war ein weißes, tischtennisballgroßes Etwas zu sehen. Es war der Muskel, den man in der darauffolgenden Operation in der Ambulanz verarzten musste, bevor man den Schnitt zunähen konnte. Eine gewaltige Narbe mit gewaltigen Folgen: noch zehn Jahre

danach verkrampfte sich diese Stelle bei Nervenschwäche, Wetterumschwung oder sonstigen Blockaden. Mit der Zeit wurde mir bewusst, dass man verdammt noch mal absolut aufpassen sollte, was man will und sich wünscht, denn der Wille geschieht früher oder später immer. Und so cool Narben auch aussehen mögen, so unbewusst war der Wunsch danach, was ich nun am eigenen Leib erfahren durfte. Eine weitere einschneidende Narbe bescherte mir ein Beziehungsstreit und meine wilde Natur. In der hochgeschaukelten Emotionalität des Streits nahm ich ein leeres Terrarium aus Glas mit circa 40 Zentimetern Länge, 20 Zentimetern Breite und 30 Zentimetern

Höhe und setzte es mir auf den Kopf. Der Glasboden brach durch und bohrte sich über meinen Kopf bis zu meiner Wange – ungefähr an die Stelle, wo sich die Lachfalte befindet. Bei dieser ungefährlichen Aktion hatte ich klassischerweise mehr Glück als Verstand. Die Scherben hätten mir ins Ohr schneiden können, in den Hals, in die Nase, in den Kopf, oder in die Schläfen. Es hätte wortwörtlich ins Auge gehen können. Im ganzen Kopfbereich ist wahrscheinlich die Wange die einzig relativ ungefährliche Stelle. Doch ich lernte daraus. Ich nahm mir daraufhin fest vor, dass ich meine Emotionen unter Kontrolle bringen will, da ich leben und gesund bleiben will. Mittlerweile habe ich meine Emotionen soweit unter Kontrolle und ich danke Gott für die Bewahrung vor Schlimmerem. Ein guter, weiser Satz: »Und verlierst du, so verliere nicht die Lektion.« Welche war: »Pass auf, was du willst, denn der Wille erschafft die Welt!«

WALTER:

Der frühe Tod meiner Eltern hinterließ Spuren

In meinem Leben habe ich schon viele seelische und körperliche Narben erlitten. Eine stammt vom viel zu frühen Tod meines Vaters und der schmerzvollen Krebserkrankung bis hin zur Chemo, was auch zu einem qualvollen Tod meiner Mutter führte. Ich brauchte lange, um den Verlust verarbeiten zu können. Irgendwie, vielleicht durch die Verdrängung, konnte ich den Verlust überwinden. Meine körperlichen Narben sind zum Teil nicht mehr sichtbar, weil die Wunden schon vor langer Zeit verheilt sind. Eine Narbe am rechten Arm ist jedoch noch immer sichtbar. Diese habe ich einem Arbeitsunfall zu verdanken. Ich habe fast ein Jahr am Bau gearbeitet, vorwiegend im Innenausbau. Ein ehemaliges Autohaus wurde zu einem Bürogebäude umgebaut. In einer großen Halle standen mehrere meterhohe Wände, die zum Teil zubetoniert, aber zum Großteil bis an die Decke mit Glas gebaut waren. Ich hatte den Auftrag, diese Wände einzureißen. Ich zerstörte mit den entsprechenden Werkzeugen die betonierte Mauer zu etwa zwei Drittel, suchte dann Schutz, um vom herabfallenden Glas nicht verwundet zu werden. Als alles am Boden lag und der meiste Schutt und die Scherben weggeräumt waren, baute ich ein Gerüst auf, um die Glasteile, die noch an der Decke hingen, zu entfernen. Dabei stürzte ich ab und ein Glassplitter steckte in meinen rechten Unterarm. Ich kam ins UKH. Die Wunde wurde versorgt, der Splitter entfernt und die Wunde



Symbolbild: Narben aus der Kindheit bleiben oft ein Leben lang. Foto: kk; Fotos S. 12, 14: Freepik.com

genäht. Dabei sah ich die ganze Zeit dem Arzt zu und sagte ihm er soll das Ganze gewissenhaft machen, damit ich nicht eine zu hässliche Narbe bekomme.

URSULA:

So hat sich in meinem Herzen eine große Narbe gebildet

Als mir meine Schwester Petra am Weihnachtsabend unter dem Christbaum mitteilte »Du bist für mich gestorben«, war ich über alle Maßen entsetzt und brachte einige Zeit kein Wort heraus. Die drängendste Frage »Warum um alles in der Welt?«, konnte ich erst einige Zeit später stellen. Es war dieser Sache weder ein Streit noch eine Meinungsverschiedenheit vorausgegangen. Es gab keinen auch nur annähernden Grund zu so einer Aussage. Ich brach sofort in bitteres, heftiges Weinen aus. Dieser eine Satz: »Du bist für mich gestorben«, traf wie ein riesiger, vergifteter Pfeil in mein Herz. Die dann oft gestellte Frage nach dem »Warum« fruchtete gar nicht. Sie saß nur da, blickte mich mit einer eisigen Kälte, unter der meine verletzte Seele fror, an und hatte nur ein leichtes Schulterzucken für mich übrig. Weihnachten war für mich gelaufen, auch meinen Eltern fehlten die Worte. Ich glaube, Mama hat später geweint. Ich selbst weinte die halbe Nacht, bis ich schließlich einschlief. Ein paar Jahre blieb alles gleich. Ich versuchte immer wieder Kon-

takt aufzunehmen oder mit ihr zu sprechen. Nichts davon fruchtete. Dann kam Muttis Geburtstag. Zwangsweise mussten wir die Torte zu zweit backen. Ich sehe Petra, eine damals noch junge Frau, vor mir, wie sie urplötzlich die Schüssel mit dem Teig stehen lässt, auf mich zueilte und mich fragte: »Schnurrli (so nannte sie mich in früheren Zeiten), kannst du mir bitte verzeihen?« Und sie umarmte mich so fest, als würde sie sonst der Wind verwehen. Mir fiel ein ganzes Gebirge vom Herzen. Ich erwiderte die Umarmung und antwortete: »Ja Petra, ich kann dir verzeihen, aber bitte versprich mir, dass du, falls so etwas noch einmal passiert, bitte, bitte vorher mit mir redest!« Wieder zuckte sie mit den Schultern, diesmal ratlos. »Ich kann's dir nicht erklären.« Einige Jahre vergingen, längst war von ihrer Seite kein Kontakt mehr da. Es war dasselbe traurige Lied wie vorher. Aber was dann kam, schlug dem Fass den Boden aus. Sie musste sich komplett verändert haben, diese Gier und Gleichgültigkeit hätte ich ihr trotz Vorbehalten niemals zugetraut. Kaum waren meine Eltern selig begraben, verschaffte sie sich Zugang zu deren Wohnung und nahm Vaters uralte, wertvolle Briefmarkensammlung, seine Goldmünzen, Muttters ganzen Schmuck, eine alte, sehr schöne Uhr und manch anderes an sich. Hätte ich sie irgendwie so eingeschätzt, wäre ich wohl klüger gewesen und hätte alles an Wert (und vor allem an Erinnerung) abfotografiert und beim Gerichtstermin hergezeigt. Aber ich konnte mir so etwas absolut nicht vorstellen.



Viel an für mich Wertvollem war weg, der finanzielle Wert war nicht so schlimm und tragisch wie der Verrat an den Eltern. Bis heute gibt es keinen Kontakt mehr und das ist trotz extremer Wunden vielleicht besser. Die hässliche, große Narbe in meinem Herzen wird vermutlich noch länger oder auch für immer bleiben. Good bye Schwester! Schlimmer kann's fast nimmer werden, was mich betrifft.

SONJA:

Es gab nicht nur körperliche, sondern auch seelische Narben

Seit meiner frühesten Kindheit verunstalten Narben meinen Körper. Es gab kaum einen Monat, wo ich nicht aufgeschlagene Knie hatte. Meistens stürzte ich beim Radfahren oder fuhr zu schnell in eine Kurve und schon war wieder einmal ein Knie offen. Mit etwa 15 Jahren war dann die Zeit der offenen Knie schon lange vorbei, doch die Narben sollten mehr werden, etwa an dem Tag, an welchem mir der Blinddarm entfernt wurde. Ein paar Monate später war ich mit meinem Bruder in einen heftigen Streit geraten. Als er mich dann zu viel nervte, rannte ich ihm durch die halbe Wohnung nach. Er schloss die Tür vom Gang ins Esszimmer, was ich jedoch nicht richtig mitbekam. Ich versuchte, die Tür mit dem Fuß aufzustoßen. Da diese eine Glaseinfassung hatte, war dies keine gute Idee. Ich rutschte ab und mein Fuß steckte im Glas. Noch im Schock zog ich meinem Fuß wieder heraus,

öffnete die Tür ganz normal und lief weiter in die Küche, wo meine Schwester bemerkte, dass ich blutete. Im Krankenhaus wurde ich genäht. Alles war gut. Viel schlimmer wurde es dann erst später in meinem Leben, was Narben betrifft. So erkrankte ich vor ein paar Jahren an Krebs. Wenn man mich am Hals genauer betrachtet, sieht man, wo die Ärzte mir die Lymphknoten entfernt haben. Da war ich lange Zeit im Krankenhaus und bin heute noch dankbar dafür, dass ich diese Krankheit besiegen konnte. Doch immer noch stellt sich in mir die Frage, wie es dazu kommen konnte, dass ich überhaupt so schwer erkranken konnte. Dann denke ich nach über den Verlust meiner Heimat, als ich im jungen Erwachsenenalter als obdachlose Frau in Linz mein Leben lebte oder als mein Mann, den ich im Obdachlosenheim kennengelernt hatte, verstorben ist. Doch die allergrößte seelische Narbe tat sich auf, als mein Sohn sich noch in seiner Jugendzeit das Leben nahm. Davon habe ich mich heute noch nicht erholt. Doch heute kann ich behaupten, dass ich trotz meiner vielen Narben ein glücklicher Mensch bin, der sich nicht für das schämt, was er erlebt hat.

CLAUDIA:

Die Narben vom Ritzen sind Zeugen der seelischen Last

Ich trage schon seit Kindheit sehr viele seelische Narben mit mir herum. Mittlerweile habe ich gelernt, mit ihnen umzugehen. Das war

jedoch ein sehr weiter und mühsamer Weg mit vielen Therapien, auch stationären Aufenthalten in der Psychiatrie, in der Psychosomatik und auch auf Rehas. Trotz allem kommen diese Wunden immer wieder zum Vorschein. Es braucht nur etwas zu sein, das mich an die früheren Missbrauchserfahrungen und die körperliche Gewalt, der ich als Kind ohnmächtig ausgeliefert war, erinnert und schon reagiert mein Körper: Ich komme in eine Schockstarre, kann mich kaum mehr rühren und leide an Angstschweiß, Zittern und Atemnot. Zum Glück habe ich während der Therapien gelernt, in solchen Situationen meine Gedanken ins Hier und Jetzt zu bringen. Ich sage mir dann: »Ich darf nein sagen, ich darf aufstehen und gehen, ich darf mich wehren, weil ich nun erwachsen bin und gut auf mich schaue.« Klar braucht es auch heute noch eine gewisse Zeit, bis ich tatsächlich wieder in der Gegenwart bin. Oft ist es sehr mühsam. Doch es gelingt mir mittlerweile immer besser, worauf ich sehr stolz bin. Wenn man jahrelang im Schmerz gefangen ist, dauert es eben ein wenig länger. Trotzdem fühle ich mich nach den seelischen Attacken – oder auch »Flashbacks« –, wie es die Therapeuten bezeichnen, die mich auch heute noch aus dem Nichts blitzartig überfallen, sehr ausgelaugt. Während der Therapiesitzungen habe ich mir jedoch ein paar Fähigkeiten angeeignet, die mir helfen, aus dieser Nummer wieder herauskommen. Auch habe ich gelernt, meine Bedürfnisse zu äußern. Ich nehme mir danach etwa ein warmes Entspannungsbad oder ich kuschle mich in eine warme, weiche Decke oder rufe jemanden an, dem ich vertrauen kann. Oftmals falle ich nach solchen Flashbacks auch in einen richtigen Tiefschlaf. Während der Therapie wurde festgestellt, dass ich ganz viele Sachen vor allem im Schlaf verarbeite. So geht es allmählich wieder bergauf. Auch körperliche Narben erinnern an meine dunkle Kindheit und Jugend zurück. Ich habe schon sehr früh mit dem Ritzen begonnen und machte das so lange, bis das Blut aus den Adern geflossen war. Geritzt habe ich mich aber nur dann, wenn ich mich so gar nicht mehr gespürt habe. Erst viele Jahr später erfuhr ich in der Therapie, wofür das Ritzen stand: Es sollte mir helfen, den inneren Druck abzubauen. Und es war tatsächlich so, dass ich danach immer für einen kurzen Augenblick eine gewisse Erleichterung verspürt hatte. Das dauerte aber nicht lange, denn schon kurze Zeit später machten sich bei mir dann schon wieder die Schuld- und Schamgefühle bemerkbar. So führte ich viele Jahre ein sehr einsames und ängstliches Leben. Alleine hätte ich es niemals geschafft, da rauszukommen. Dank der professionellen Hilfe kann ich wieder ein lebenswertes Leben führen.

Wenn einer eine Reise tut ...

Johannes pilgerte durch Deutschland, ohne dafür einen Cent ausgegeben zu haben

»Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen«, besagt ein weiser Spruch. Kupfermucknredakteur Johannes hatte das Glück, seine Pilgerreise zu Fuß durch Deutschland ohne eigenes Zutun von großzügigen Menschen finanziert zu bekommen. Mit Dankbarkeit blickt er auf seine »Gratisreise« zurück.

Ich habe gerade wieder eine Reise getan, eine Pilgerreise, wenn man will, wieder einen »Jakobsweg«. Ich liebe es, im Sommer für mehrere Wochen oder Monate als Pilger unterwegs zu sein, als armer Pilger wohlgebetet, als Pilger ohne Geld.

Wallfahrtsorte waren mein Ziel

Für heuer habe ich mir vorgenommen, zu Fuß von Altötting bis nach Berlin zu gehen über mehrere Wallfahrtsorte, die ich hauptsächlich aus dem Fernsehen, über den katholischen Sender KTV kenne. In der Coronazeit war ich mit diesen Gnadenorten über das Mitfeiern im

»WENN ICH MICH ALS PILGER AUF DEN WEG MACHE, IST ES MIR WICHTIG, KEIN GELD MITZUNEHMEN, SONDERN VIELMEHR AUF DEN HERRGOTT ZU VERTRAUEN.«

Fernsehen sehr verbunden und habe diese Verbindung sehr zu schätzen gelernt. Bis Berlin bin ich zwar nicht gekommen, dafür habe ich – als erstes Ziel einmal für heuer – Erfurt erreicht, die Hauptstadt von Thüringen, eine wunderschöne Stadt. Nach Berlin sind es von dort noch circa 300 Kilometer, also circa noch zwei Wochen Fußmarsch. Wenn ich es mir so recht überlege, bin ich da jetzt direkt ein bisschen auf den Spuren des anderen, des »Vorläufers Johannes« unterwegs, des Johannes Dietersdorfer, der inzwischen diese irdische Heimat verlassen hat und uns jetzt schon in die himmlische vorausgegangen ist. Möge er ruhen in Frieden. Dieser Johannes ist auch oft



Im Sommer ist Johannes von Linz aus auf seine mehrwöchige Pilgerreise nach Deutschland aufgebrochen. Foto: dw

lange kreuz und quer durch ganz Europa und auch durch Deutschland gepilgert, viele tausende Kilometer. Da kann ich ihm noch lange nicht das Wasser reichen. Doch was die Liebe zur Ferne, zum Pilgern, zum Weitwandern betrifft, da komme ich seinem Vorbild inzwi-

schen – glaube ich – schon recht nahe. Ich könnte von dieser heurigen Reise viel erzählen. Ich möchte jedoch jetzt einmal nur bei einer Sache bleiben: Wie gesagt, wenn ich mich als Pilger auf den Weg mache, ist es mir wichtig, kein Geld mitzunehmen, sondern vielmehr auf den Herrgott zu vertrauen, dass er mich versorgt. Die Erfahrung sagt mir, dass das im Allgemeinen ganz gut funktioniert.

Geld wider Willen

Umso erstaunlicher war es für mich und sehr überraschend, dass mir da bei meiner heurigen Tour Leute, ohne dass ich darum gebeten

hätte, von sich aus immer wieder Geld zugesteckt haben, weil ich so arm ausgeschaut habe, weil sie sich ein Leben ohne Geld nicht vorstellen konnten, weil sie mir was Gutes tun wollten? Ich weiß es nicht, vielleicht ein bisschen von allem. Und so stand ich da, auf einmal mit Geld wider Willen. Ich beschloss, mir nach Möglichkeit jeden Tag einen Kaffee zu leisten und am Sonntag auch ein Frühstück und ansonsten bei meiner selbstgewählten armen Pilgerlebensweise – mit »Dumpster Diving« (Essbares aus den Müllcontainern fischen) – zu bleiben. Und zu meiner Verwunderung hat mich das viele Geld, das ich halt mithatte, ohne es zu brauchen, gar nicht belastet. Ich habe es halt dann einfach mit nach Hause genommen, wo ich es dann wieder verwenden konnte, wo ich nicht so konsequent ohne Geld lebe. Und ganz oft hat mir auch der liebe Gott wieder Engel über den Weg geschickt, die mir alle möglichen Wohltaten zukommen haben lassen: eine Flasche kaltes Wasser, eine kleine Jause, eine gratis Wanderkarte, eine Übernachtung mit Dusche, ein tolles Frühstück und vieles mehr. Danke aus ganzem Herzen, lieber Gott und allen diesen Engeln! Möge es euch der Herrgott reichlich vergelten! Johannes S.



Poesie

Herbst

Blattln falln, es wird scho koit,
da Fuaß tuat weh, ma fühlt si oid.
Schoaf waht a Wind die Felda zua,
bereit is ois für'd Winterruah.

Die Äpfel leuchten rot am Bam,
ma bleibt hiatzt drin, is mehr daham.
Beim warmen Ofen sitzt ma gern,
tuat Gschichten lesen, Musi hörn.

A hoäßer Tee wärmt auf von innen,
ma kummt ins Träumen und ins Sinnen.
Denkt an die längst vergangene Zeit,
ist anfällig für Traurigkeit.

Wenn dunkle Tage voller Nebelschwaden
den bunten Herbst oft überlagern,
träumt heimlich man den Kindertraum
voll Tannenduft und Lichterbaum.

D'Muata

A Muata hobn des is im Leben
i moa da allergrößte Segn.
Zu wem mocht ma di erst'n Schritt?
Wem sogt ma leis die erste Bitt?
Wer zagt an s'Gernhobn, Liabsein richtig?
Lernt an wos foisch is und wos wichtig?

Die Muata, jo jo ihr guata Geist,
den ersten Weg ins Leben weist.
Vabindt die Kniea, woscht aus die Wundn,
hot nebmbei nu a Guzerl gfundn.
hot Zeit zum Trösten bis zum Herzen
so dass schnöll vagessn san die Schmerzen.

In'd Schul gehst zerscht ganz froh und heiter,
bist owa dann a poar Joahr weiter,
is schnöll da erste Fünfa do,
wer baut di auf und hört di o?
trotz a wengerl schimpfn, meutern,
hilfts Muatal da a Stückl weiter.

Bist jung dann und di erste Liab
mocht selig di und später triab,
kannst bei deiner Mutter Tränen wana,
Vastehen finden, dein Kopf hinlana.
Beim Muatal, die die mog wiast bist,
koan Foisch dir zoagt und a koa List,
solang sie lebt ihr Liab net misst,
weil's einfoch ganz die Muata is.

Wos koch i heit?

Wos koch i heit is mei Problem.
S'soll net vü kostn, a schnöll gehen,
soll satt machen owa net dick,
soll gesund sein, koa »McDonald's« Schlick,
wos Herzhofts nur koa Babybrei,
a net des Hauskost-Einerlei.
Soll wenig Gratn hobn und Boan,
sunst dastickn ma a poar.
Sollt wach sein und kommod zum Essen,
wann'd Ahnl hot's Gebiss vagessn.
Renn einkaufn, bin voll im Stress,
heit gib't's: An warmen Leberkäs!

*Blattln falln, es wird scho koit
da Fuaß tuat weh, ma fühlt si oid.*

Da faule Tag

Heut hob i kann Löffl für a sinnvolles Toan,
mecht neta – do liegn und aufs Sofa hinloan.
Will lesen und trama, so richtig faulenzn,
wia fria amoi die Schlustundn schwänzen.
Es hüft owa leida koa Jammern und Trenzen,
denn d'Arbeit de woat und wird ma ned gmocht,
wann dann a nu die Sunn vom Himmel owalocht,
druckt mi mei Gwissen und ich hob goar ka Ruah,
vaschiab i hoit's Faulenzn auf morgn in da Fruah!



Die Autorin

Elisabeth Forer (68 J.), gebürtige Linznerin, zweifache Mutter und dreifache Großmutter schreibt seit über 40 Jahren Gedichte. Trotz ihrer Spastiker-Erkrankung in Folge einer Frühgeburt ist sie ausgestattet mit einem guten Schuss Humor und macht es Zeit ihres Lebens so wie die Sonnenblume: Sie dreht den Kopf ins Licht. Im Linzer Begegnungszentrum »URBI&ORBI« ist die ehemalige Religionslehrerin ehrenamtlich tätig und tauscht sich auch gerne mit Kupfermuckn-Akteurinnen und Akteuren aus, die dort vorbeischaun.



Mit den Linzer Strizzis unterwegs

Siegi erzählt uns von seinen Erfahrungen im Linzer Rot-Licht-Milieu

Siegi wuchs in guten Familienverhältnissen auf, kam aber durch die falschen Freunde etwas von der Spur ab. Er arbeitete in der Prostituiertenszene mit, was manchmal auch gefährlich war.

Ich heiße Siegi, wurde 1969 in Linz geboren und bin die ersten Lebensjahre in der Altstadt aufgewachsen. Meine Mutter war halb Italienerin und ist im Alter von acht Jahren nach Oberösterreich

gezogen. Dort hat sie meinen Vater kennen gelernt, der als Kapitän bei der Donau-Dampfschiff-Gesellschaft gearbeitet hat. Meine Mutter hatte bereits einen Sohn aus einer früheren Beziehung, der aber schon im Jahr 1996 bei einem tragischen Unfall verstorben ist. Er ist vom Balkon gefallen und hat es nicht überlebt. Auch zwei meiner drei leiblichen Brüder sind leider schon tot. Zum einzigen Bruder, der noch lebt, habe ich keinen guten Kontakt.

Während der Volksschule am Römerberg sind wir wegen Platzmangels nach Kleinmünchen umgezogen. Mein Vater war kaum da, weil er immer mit dem Schiff in Russland, im ehemaligen Jugoslawien sowie in Deutschland unterwegs war. Im Alter von neun Jahren bin ich das erste Mal mit ihm nach Russland mitgefahren, was mir sehr gefallen hat. Bis ich 14 Jahre alt war, bin ich von da an immer mitgefahren. Dann entdeckte ich mein sportliches Inter-

esse und spielte unter anderem zwölf Jahre lang Vereinsfußball, fuhr Wildwasserboot, spielte Tennis und surfte in Podersdorf. Ich war also voll eingeteilt und auch Mädels wurden immer interessanter.

In meiner Jugend sehr aktiv

Alkohol und Drogen waren bei mir nie ein Thema. Es ist uns gut gegangen und es hat uns an nichts gefehlt. Nachdem mein Vater

fürstlich verdient hat, habe ich sogar einmal Urlaub in Uruguay machen können. Auch bei den Kinderfreunden und bei der Jung-schar war ich sehr aktiv. Ich habe die Volksschule abgeschlossen und bin dann in die Hauptschule gewechselt.

Leider habe ich dann die Lehre abgebrochen

Weil ich mich mit meinen Freizeitaktivitäten vor allem selbst überlastet habe, konzentrierte ich mich nicht mehr so auf die Schule. Deswegen legte ich ein Jahr in der Sonderschule ein, nach dem ich wieder zurück in die Hauptschule wechseln konnte. Am Schluss habe ich mich aber zusammengerissen, weil ich ein halbwegs gutes Zeugnis haben wollte. Das ist mir zum Glück auch gelungen. Nach der Polytechnischen Schule begann ich eine Lehre bei einem Citroen-Händler. Die Arbeit an sich war sehr interessant, aber der alte Chef hatte teilweise komische Ansichten. Trotzdem war ich immer freundlich zu ihm. Als er mir einmal richtig auf die Nerven gegangen ist, habe ich ihm gesagt, er soll mich bitte einfach in Ruhe lassen. Da hat er seine Faust gehoben und auf mich gezielt. Obwohl er mich dann doch nicht geschlagen hat, habe ich es meinem Vater erzählt. Er ist sofort hingefahren und hat ihn zur Rede gestellt. Ich habe meine Lehre dann bei einem Audi-Händler fortgesetzt, aber leider ein halbes Jahr vor dem Abschluss abgebrochen.

Ich lebte eine Zeit lang nur von meinem Taschengeld

Damals hat mir mein Vater eine Lehre am Schiff angeboten, die ich leider nicht angenommen habe. Noch heute bereue ich diese Entscheidung. Stattdessen habe ich mir mein hohes Taschengeld zusammengespart und bin gut über die Runden gekommen. Als mein Vater Wind davon bekam, dass ich auch Freunde mitfinan-

ziere, hat er mir das Taschengeld reduziert. Dann ließen sich meine Eltern nach 17 Jahren Ehe scheiden. Wir Kinder sind bei der Mutter geblieben, mein Vater hat sich eine neue Freundin gesucht, die sehr auf sein Geld erpicht war. Meine Mutter war lange traurig über die Situation, während mein Vater und einer meiner Brüder mit dem Alkohol angefangen haben. Das war keine schöne Zeit für meine Mutter, die sich einiges anschauen musste. Bei meinem Bruder hat sich die Dosis so weit gesteigert, dass er seine Garconniere verloren und bis zu seinem Tod auf der Straße gelebt hat. Ein

»MIR WURDEN ZUHÄLTER-MITWISSENSCHAFT, BANDENBILDUNG UND ZWEIFACHER BETRUG VORGEWORFEN, WOFÜR ICH 13 MONATE AUSFASSTE.«

anderer Bruder ist den Drogen verfallen und landete wegen Beschaffungskriminalität in der Justizanstalt Suben, in der er dann auch gestorben ist. All das hat meine Mutter sehr mitgenommen. Ich bin dann ausgezogen und habe meine erste Freundin kennen gelernt. Mit Hilfe meines Vaters habe ich mir eine neue Wohnung gesucht. Ich habe die Arbeit mehrmals gewechselt und war auch auf Saison.

Das Leben unter den Strizzis war nicht ungefährlich

Als ich wieder zurück in Linz war, schloss ich mich meinem alten Freundeskreis an. Dabei handelte es sich mittlerweile um ein paar Strizzis. So kam ich mit ihnen und den Prostituierten in regelmäßigen Kontakt und war viel unterwegs. Auch wenn es durchaus eine schöne Zeit war, war es aber auch etwas gefährlich. Eines Tages wurde ich dann von der Polizei gestoppt und landete auf der Anklagebank des Landesgerichts Linz. Unter anderem wurden mir Zuhältermitwissenschaft und zweifacher Betrug vorgeworfen, wofür ich 13 Monate Haft aus-

fasste. Da war ich 23 Jahre alt. Danach habe ich nie wieder krumme Dinger gedreht und habe diesen Job an den Nagel gehängt. In meiner neuen Wohnumgebung habe ich schnell neue Freunde gefunden.

Durch Zufall lernte ich meine Frau kennen

Als ich eines Tages meinen 2er-Golf verkauft habe, holte ich mir am nächsten Tag die Kennzeichentafeln ab. Plötzlich sprach mich eine Frau an, die rauchend beim Fenster saß. Wir lernten uns kennen und haben nach nur sechs

Monaten geheiratet. Die Ehe hielt 21 Jahre. Insgesamt ist sie mir 19-mal fremdgegangen – teilweise sogar mit meinen Brüdern. Seither habe ich keinen Kontakt mehr zu meinem letzten verbliebenen Bruder. Die Scheidung erfolgte im Jahr 2019. Leider ist der Kontakt seither nicht wirklich gut. Mit meiner 23-jährigen Tochter und meinem 25-jährigen Sohn habe ich nach wie vor guten Kontakt und ich bin stolz auf sie. Sie machen ihren Weg! Irgendwie habe ich es dann geschafft, den ersten Diskjockeywettbewerb in Oberösterreich zu gewinnen. Diese Ehre verschaffte mir einen Gastauftritt in Gmunden und der Grünau. Sogar die »Oberösterreichischen Nachrichten« haben mich interviewt.

Ich habe dann als DJ und in der VOEST gearbeitet

Im Anschluss fand ich Arbeit in einem Pub in Pasching, in dem ich viereinhalb Jahre als DJ gearbeitet habe. Leider ist es dann nicht mehr so gut gelaufen und ich habe aufgehört. Meine nächste Anstellung war bei der VOEST in Linz, wo ich es insgesamt zwölf

Jahre ausgehalten habe. Zum Schluss landete ich im Burn-out und war ein Jahr in Behandlung. Vom Arbeitsmarktservice wurde ich zum IAB – dem Institut für Ausbildungs- und Beschäftigungsberatung – weitervermittelt. Glücklicherweise bekam ich eine sehr gute Betreuerin, die mich bei allem unterstützt hat. So landete ich im Arbeitstrainingszentrum der Pro mente Oberösterreich. Dort bin ich seit einem guten Jahr in der Tischlerei beschäftigt und fühle mich sehr wohl. Ebenso hat sie mir die ARGE Wiewo empfohlen, wo ich eine Übergangswohnung des Vereins Wohnplattform bekam, die ich noch heute bewohne. Mitte Juni diesen Jahres hatte ich eine Herzoperation, bei der ich einen Mini-Defibrillator eingebaut bekommen habe. Bereits 2010 bekam ich infolge eines Herzinfarkts einige Stents. Als ich dann innerhalb kurzer Zeit viermal stark verkühlt war, bekam ich von der Vertretung meines Hausarztes ein falsches Mittel.

Zum Glück war meine Tochter da und hat Hilfe gerufen

Ich bin einfach umgefallen, aber zum Glück war meine Tochter in diesem Moment anwesend und rief den Notarzt. Bei den Untersuchungen stellte sich heraus, dass meine rechte Herzkammer nur noch mit 25 Prozent arbeitet. Die Herzoperation hat mir wieder etwas Auftrieb gegeben. Davor fühlte ich mich schlapp und unmotiviert. Jetzt habe ich sogar das Radfahren wieder angefangen. Ich möchte meine Gesundheit unbedingt erhalten und wünsche mir für die Zukunft, dass ich bald eine eigene Genossenschaftswohnung bekomme. Außerdem möchte ich wieder eine passende Arbeit finden, sobald meine Befristung im Arbeitstrainingszentrum vorbei ist. Auch eine nette Lebensgefährtin wünsche ich mir wieder, wobei ich derzeit eine nette Französin am Start habe. *Text aufgezichnet und Foto:de*

Der lange Weg zum Aufenthaltstitel



Wir haben schon mehrmals über Kupfermucknverkäufer Dominic und seine Geschichte berichtet. Kurz nachdem er in Österreich angekommen war, hatte er einen folgeschweren Fahrradunfall und ist seitdem auf Krücken angewiesen.

Nachdem ich über ein halbes Jahr vergeblich auf meinen Asylbescheid gewartet hatte, bekam ich im März eine Ladung, dass ich eine erneute Untersuchung beim Amtsarzt für das Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl (BFA) machen müsse. So begab ich mich in die Derfflingerstraße und wurde dort zwei Stunden lang gründlich untersucht. Der Arzt erkundigte sich neben meinen körperlichen Beschwerden auch über meinen psychischen Zustand.

Depressionen und Selbstmordgedanken

Ich sagte ihm die Wahrheit und erklärte ihm, dass die Situation sehr schwierig für mich sei. Aufgrund meiner traumatischen Erlebnisse leide ich unter Depressionen und auch Selbstmordgedan-

ken. Auch meinen Behindertenpass zeigte ich ihm, auf dem vermerkt ist, dass ich zu 60 Prozent behindert bin. Er machte sich weder eine Kopie noch eine Notiz. Danach wartete ich auf eine Antwort und bekam im Mai wie-

derum einen negativen Asylbescheid. Mein Anwalt und ich legten natürlich Berufung ein und ich bekam einen neuen Termin zum Interview beim BFA in Innsbruck. Das Interview dauerte insgesamt acht Stunden und ich wurde erneut von einem Amtsarzt untersucht. Nach der Untersuchung begleitete mich der Amtsarzt zum Richter und erklärte ihm meinen Zustand genau. Im Bericht des Linzer Amtsarztes war mein gesundheitlicher Zustand völlig falsch dargestellt. Nicht einmal meinen Behinderungsgrad hat er in den Bericht geschrieben. Und das, obwohl der Innsbrucker Amtsarzt gemeint hat, dass ich mit meinem Zustand von 60 auf 80 Prozent Behinderung aufgestockt werden müsste. Außerdem erklärte er dem Richter, dass ich nicht überleben werde, wenn ich nach Nigeria zurückgeschickt würde. Es würde an der medizinischen Versorgung scheitern. Danach verließ uns der Amtsarzt

»DER AMTSARTZ ERKLÄRTE DEM RICHTER, DASS ICH NICHT ÜBERLEBEN WERDE, WENN ICH NACH NIGERIA ZURÜCKGESCHICKT WERDE.« DOMINIC

und der Richter fragte mich alles, was er wissen wollte. Wie ich nach Österreich gekommen bin, wie mein Fahrradunfall zustande gekommen ist, wie es meiner Familie in Nigeria geht und so weiter. Nachdem er alle Informatio-

nen hatte, hat er gemeint, er könne mich nicht zurückschicken und gab mir den Status eines subsidiär Schutzberechtigten. Mein Anwalt, der mich nach Innsbruck begleitete, kostete mich 2.400 Euro.

Unterstützung aus Gallneukirchen

Zum Glück hatte ich wieder großartige Unterstützung von meinen Freundinnen und Freunden aus Gallneukirchen. Jetzt warte ich noch auf meine Karte, die mir diesen Status bestätigt. Dann kann ich endlich legal in Österreich bleiben und muss mich nicht mehr vor einer Abschiebung fürchten. Ich würde mich wirklich sehr darüber freuen, weil meine Situation auch so schon schwierig genug ist. Im Frühjahr ist meine beste Freundin, Onyiloko Thomas, ganz plötzlich verstorben. Sie hat mich immer und überall unterstützt und wir waren so vertraut. Noch immer bin ich sehr traurig über ihr Ableben und sie fehlt mir sehr. Zum Glück konnten wir das Geld für den Transport nach Ghana aufreiben, wo sie im Kreise ihrer Familie beigesetzt wurde. Ich bin sehr dankbar für die ganze Unterstützung aus Gallneukirchen – vor allem Manfred, Astrid, Susi und der Bürgermeister helfen mir, wo es nur geht. Vielen Dank für alles!

Foto und Aufzeichnung: de

Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 1 | 2 | | 3 | 4 | | |
| 8 | | | | 1 | | | | 5 |
| 3 | 7 | 6 | | | | 1 | 2 | 9 |
| 7 | | | | 5 | | | | 1 |
| | 4 | | 7 | 2 | 6 | | 5 | |
| 9 | | | | 3 | | | | 7 |
| 4 | 1 | 5 | | | | 8 | 6 | 2 |
| 2 | | | | 6 | | | | 3 |
| | | 9 | 5 | | 2 | 7 | | |

| | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|---|--|
| | | | 9 | 5 | 3 | | | |
| | 5 | 7 | | | | 3 | 1 | |
| | | | | 6 | | | | |
| | 6 | 5 | | | | 4 | 8 | |
| | 7 | | | 4 | | | 3 | |
| | 1 | 3 | | | | 5 | 7 | |
| | | | | 1 | | | | |
| | 8 | 4 | | | | 1 | 9 | |
| | | | 2 | 7 | 9 | | | |

Auflösung auf Seite 22

So wohne ich!

Anton in Linz



Hier verweile ich eine Zeit lang

»Ich wohne nicht, sondern ich verweile hier eine Zeit lang, bis ich wieder mal residieren darf«, sagt der 59-jährige Anton im bayrischen Dialekt und lächelt verschmitzt. Aus welchem Grund kommt ein Bayer überhaupt nach Linz?

Sein Sohn habe sich hier schon vor Jahren niedergelassen. Anton wollte letztes Jahr im April zu ihm ziehen, da er in Bayern keine Perspektive mehr hatte. Doch das mit seinem Sohn unter einem Dach, das habe dann doch nicht funktioniert. So machte er sich auf eine mühsame Suche. Bevor Anton in sein momentan 30 Quadratmeter großes Reich einziehen durfte, hatte er großes Pech, was die Wohnungssuche betrifft. Da der ehemalige selbständige Unternehmer nach schweren Schicksalsschlägen wie Scheidung und Krankheiten an der Armutsgrenze leben musste, konnte er sich kein Geld für eine Kaution ansparen. So lebte er vorerst in unsicheren Verhältnissen: In einer Wohngemeinschaft ohne Mietvertrag oder etwa in einer Wohnung ohne Strom und warmem Wasser. Eine Nacht lang war er sogar obdachlos. Diese habe er auf einer Couch in einem Kulturcafé überbrückt. Da er seit vielen Jahren körperlich und seelisch sehr angeschlagen ist, kann er nun keine Arbeit mehr durchgehend ausführen. Hilfesuchend wandte er sich an die ARGE für Obdachlose und bekam bei WIEWO (Wohnprojekt für Männer) Unterstützung und eine Wohnung, nach welcher er sich so sehr gesehnt hatte. Derzeit ist er einfach nur dankbar, in der Nähe des Hummelhofbads leben zu dürfen. Er hat sich sein Reich spartanisch eingerichtet, da der Mietvertrag befristet ist. »Danach werde ich wieder was Passendes finden«, hofft er. Foto und Text: dw



Sonja, Leo und Helmut von der Kupfermuckn beim »Blau-Weiß-Spiel«. Foto: privat

Danke »FC Blau-Weiß Linz«

Im September durften wir uns das neue Stadion des FC »Blau-Weiß« Linz von innen ansehen. Zu unserer großen Freude bekamen wir Freikarten für das Fußballspiel der »Blau-Weißen« gegen »Austria Klagenfurt«. Früher war ich öfter einmal im Donaupark-Stadion, doch in den letzten Jahren konnte ich mir aufgrund meiner finanziell knappen Situation keine Karte mehr leisten. Als dann das neue Stadion erbaut und eröffnet wurde, war ich gespannt, wie es wohl ausschauen würde. Außerdem habe ich mich sehr gefreut, dass »FC Blau-Weiß« nun endlich in der ersten Bundesliga spielt. Das Spiel war gut und ausgeglichen. Auch wenn es mit einem torlosen Unentschieden endete, waren die Stimmung und die Atmosphäre super. Wie in alten Zeiten! Darum möchte ich mich recht herzlich für die Freikarten bedanken, was keine Selbstverständlichkeit ist. Vom »LASK« haben wir keine bekommen, was ich sehr schade finde. *Text und Foto: Sonja*

Verkäufer Pavel im Portrait

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin am 24. Oktober in Rimaszombat geboren. Das liegt in der Slowakei nahe der ungarischen Grenze. Nach meiner Geburt stellte sich heraus, dass ich mit einem Loch im Herzen geboren wurde. Neun Jahre lang musste ich auf die Operation warten.

Welchen Beruf hast du erlernt?

Nach der Grundschule absolvierte ich die Maurerlehre. Nach der Ausbildung habe ich in Tschechien als Maurer gearbeitet. Doch nach fünf Jahren wurde bei mir eine schwere Krankheit festgestellt. Die Diagnose lautete: »Morbus Crohn«. Hierbei handelt es sich um eine chronische Darmentzündung. Diese Erkrankung führte dann zu einer schwierigen Darmoperation. Das ist der Grund, weshalb ich heutzutage keine körperliche Arbeit mehr verrichten darf.

Wie geht es dir heute?

Die chronische Erkrankung beeinflusst mein Leben. Ich habe einfachere Fabriksarbeit versucht, aber wegen der Nebenwirkungen der Krankheit (Durchfälle und Schmerzen) schaffte ich es nicht.

Hast du eine Familie? Wenn ja, wie geht es euch hier?

Ja. Ich versuche meine Frau, meinen kleinen Sohn und mich durchzubringen. Die monatliche Miete beträgt 220 Euro. Wir bekommen alle zusammen aber nur 340 Euro im Monat. Danke allen, die uns bisher geholfen haben. *Foto: Berthold Hurch-Idl*

BEZAHLTE ANZEIGE

**OBDACHLOSE BRAUCHEN
KEIN MITLEID ...**

... SONDERN HILFE!
Solidarität die ins AUGE sticht.

Alternative, Grüne und Unabhängige
Gewerkschafter*innen OÖ
Deine schärfste Kraft in AK & ÖGB.



AUGE-OOE.AT

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 5 | 9 | 1 | 2 | 7 | 3 | 4 | 8 | 6 |
| 8 | 2 | 4 | 6 | 1 | 9 | 3 | 7 | 5 |
| 3 | 7 | 6 | 8 | 4 | 5 | 1 | 2 | 9 |
| 7 | 6 | 8 | 9 | 5 | 4 | 2 | 3 | 1 |
| 1 | 4 | 3 | 7 | 2 | 6 | 9 | 5 | 8 |
| 9 | 5 | 2 | 1 | 3 | 8 | 6 | 4 | 7 |
| 4 | 1 | 5 | 3 | 9 | 7 | 8 | 6 | 2 |
| 2 | 8 | 7 | 4 | 6 | 1 | 5 | 9 | 3 |
| 6 | 3 | 9 | 5 | 8 | 2 | 7 | 1 | 4 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 8 | 9 | 5 | 3 | 7 | 6 | 4 |
| 6 | 5 | 7 | 4 | 8 | 2 | 3 | 1 | 9 |
| 3 | 4 | 9 | 7 | 6 | 1 | 8 | 2 | 5 |
| 9 | 6 | 5 | 3 | 2 | 7 | 4 | 8 | 1 |
| 8 | 7 | 2 | 1 | 4 | 5 | 9 | 3 | 6 |
| 4 | 1 | 3 | 6 | 9 | 8 | 5 | 7 | 2 |
| 7 | 9 | 6 | 8 | 1 | 4 | 2 | 5 | 3 |
| 2 | 8 | 4 | 5 | 3 | 6 | 1 | 9 | 7 |
| 5 | 3 | 1 | 2 | 7 | 9 | 6 | 4 | 8 |

Im Alltag sparen

Mit der **LINZ AG Vorteilswelt-App** haben Sie zahlreiche exklusive Sofortrabatte immer mit dabei. So einfach sparen Sie im Alltag.

Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt



Bis zu
30 Gratisstromtage
ein Leben lang*

LINZ AG

*Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den Kunden.

**IHR FUNDAMENT
ZUM ERFOLG.**
IHRE BANK. IHR ERFOLG.



VKB
WIR Bauen IHR ERFOLG



in f b
www.vkb.at



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10–17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Sa. 10–13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

Die nächste Ausgabe

gibt es ab 27. Nov. 2023 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT46186000010635860



MENSCHENRECHTE – MENSCHENWÜRDE



Das war das 40-Jahre-ARGE-für-Obdachlose-Fest

Am 28. September wurde im CENTRAL mit reger und prominenter Beteiligung gefeiert. Geschäftsführer Heinz Zauner moderierte den Abend und verabschiedete sich in den Ruhestand. Michael Mooslecher, ehemaliger Geschäftsführer und die neue Geschäftsführerin der ARGE, Marion Eberl, präsentierten die Geschichte des Vereins. Bürgermeister Klaus Luger und Soziallandesrat Wolfgang Hattmansdorfer beehrten uns mit Grußworten. Die Musikgruppe »Kohélet 3« verschönernte das Fest mit jiddischer Musik. Höhepunkt des Abends waren die Präsentationen des Moderators und Autors Tarek Leitner und von Charlotte Herman, Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinschaft. Auch unsere Theatergruppe gab einen Ausschnitt aus ihrem neuen Stück zum Besten.

